

Grundkonzept Wildblumenwiese Berlin

7. Wer und was?

Wir sind der Verein "Wildblumenwiese Berlin" und haben uns im November 2008 gegründet mit der Zielsetzung, verschiedene Wildblumenwiesen (Magerwiese, Trockenrasen, Ackerbegleitflora) in Berlin anzulegen. Solche Wildblumenwiesen sind besonders reich an heimischen Wildpflanzen und dienen vielen Insekten als Nahrungsquelle und Lebensraum. Darüber hinaus sind sie schön anzuschauen und erfordern einen geringen Pflegeaufwand.

8. Warum eine Wildblumenwiese?

8.1 Artensterben

Die Gefährdung der globalen biologischen Vielfalt, auf die seit vielen Jahren von Ökologen und Biologen hingewiesen wird, ist in den letzten Jahren auch in der Politik und den Medien zu einem immer größeren Thema geworden.

Es leben Millionen von Arten auf der Erde, deren größter Teil noch nicht beschrieben worden ist. Die derzeitige Aussterberate der Arten übertrifft die natürliche um das 100- bis 1000-fache und steigt weiter an, aber auch innerhalb der Spezies nimmt die genetische Vielfalt stark ab. Nach den Roten Listen der Weltnaturschutzorganisation (UCN) aus dem Jahre 2006 sind 20 bis 23% der Säugetiere, 12% der Vögel und 31% der Amphibien gefährdet; akut vom Aussterben bedroht sind weltweit rund 16000 Arten und ein großer Teil der Ökosysteme.

Die Ursachen dafür sind mannigfaltig und unterscheiden sich regional, sie sind jedoch fast ausschließlich auf menschliches Handeln zurückzuführen. Knapp zusammengefasst liegen sie in der Übernutzung natürlicher Ressourcen (und der damit einhergehenden Umweltverschmutzung), dem steigenden Energiebedarf sowie der Ausweitung und Intensivierung der Flächennutzung als Folge des Bevölkerungswachstums.

Neben den Wildpflanzen und -tieren gehen in wachsender Zahl Kultursorten verloren, da sich der Land- und Obstbau ebenso wie die Nutztierhaltung weltweit immer stärker auf wenige besonders ertragreiche Sorten und Rassen konzentrieren. Auch die zunehmende Vernetzung unserer Welt und die damit einhergehende Invasion gebietsfremder Arten stellt eine Gefahrenquelle für die Vielfalt des Lebens dar.

8.2 Verantwortlichkeit Deutschlands

Der Artenrückgang findet nicht nur in den Regenwäldern und Weltmeeren, sondern in sämtlichen von Menschen intensiv genutzten Räumen, also auch in den Industriestaaten statt. Dass uns dieses Thema direkt betrifft, verdeutlichen die aktuell wieder durch die Medien gegangenen Meldungen der Naturschutzverbände über das „Artensterben vor unserer Haustür“: Die Anzahl der in Deutschland in den Roten Listen geführten Arten ist im europäischen Vergleich hoch und steigt weiter an. Von den rund 3000 Farn- und Blütenpflanzen beispielsweise gelten mehr als 700 als bedroht, weil die Bestände - meist im Zusammenhang mit der Zerstörung ihrer Ökosysteme - stark zurückgegangen sind. Im Verschwinden begriffen sind u.a. Feuchtstandorte wie Moore, Moorwälder, sowie halbnatürliche Formationen wie Feuchtwiesen, Zwergstrauchheiden und Trocken-/Halbtrockenrasen.

Zu den etwa 70% aller Biotope, die als gefährdet gelten, zählen auch unsere heimischen Wildblumenwiesen. Die Entwicklung der Flächennutzung in Deutschland mit einer zunehmenden Versiegelung, Zerschneidung und Entwässerung, den landwirtschaftlichen Monokulturen, dem Herbizideinsatz und Nährstoffeintrag (Eutrophierung), aber auch der Nutzungsaufgabe von Grenzertrags-standorten, wie z.B. Magerwiesen und Heiden hat innerhalb der letzten Jahrzehnte - sowohl in ländlichen Regionen, als auch in urbanen Räumen - zu einer stetigen Dezimierung vieler Habitats geführt.

All diese Faktoren führen insgesamt zu einer Verarmung und Nivellierung unserer Landschaften. Aber wie können wir angesichts dessen von den Entwicklungs- und Schwellenländern den Erhalt ihrer natürlichen Ressourcen einfordern, wenn wir es bei uns selbst nicht tun?

8.3 Wechselwirkungen - Bedeutung, Risiken und Folgen

Ebenso vielgestaltig wie die Ursachen der beschriebenen Entwicklung können auch ihre Auswirkungen sein.

Neben dem Wert der Natur und der Lebewesen an sich, geht es beim Artenschutz direkt um unsere eigenen Lebensgrundlagen. Es besteht die berechtigte Befürchtung, dass ganze Organismusgruppen ausgestorben sein könnten, bevor sie entdeckt und in ihrem potenziellen Wert erkannt worden sind. Zum Beispiel für die Arzneistoffgewinnung: Bereits heute basieren fast die Hälfte aller in Deutschland gebräuchlichen Medikamente auf Pflanzen und ihren Bestandteilen, wobei deren Wirkstoffe aus nicht einmal 90 Arten stammen. Das medizinische Potential vieler Arten ist noch nicht erschlossen und droht verloren zu gehen. Der Erhalt der Wildpflanzen ist also auch für die zukünftige Versorgung mit Heilkräutern und medizinischen Wirkstoffen unerlässlich.

Was passieren kann, wenn allein vermeintlich wichtige Arten überleben, hat uns die Natur in den 70er Jahren vor Augen geführt, als ein Virus die Reisernnten von Indien bis Südostasien vernichtete. Den Menschen drohten Hunger und Ruin - bis Wissenschaftler unter tausenden Reissorten eine Sorte fanden, die diesem Virus trotzte.

In Folge der langen gemeinsamen Evolution sind komplexe Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen den Lebewesen auf der Erde entstanden. Viele sind an spezielle Bedingungen oder Nahrungsquellen angepasst, wie beispielsweise die Raupe des Schwalbenschwanzes an die wilde Möhre; oder Vögel, die auf ganz bestimmte Wildfrüchte angewiesen sind, deren Samen sie wiederum verbreiten. Von den Böden über die Mikroorganismen, die Pflanzen und Insekten bis hin zum Menschen hängt auf diese Weise alles mit allem zusammen. Wenn eine Art ausstirbt, sind auch andere davon betroffen.

So werden in Deutschland gemeinsam mit ihren Habitats unzählige Tierarten verdrängt: Mit den Hecken auf den Feldern verschwinden viele Vogelarten, mit den Wildwiesen die Schmetterlinge, Hummeln sowie Bodenbrüter und mit den frei fließenden Bächen viele Amphibien und feuchtigkeitsliebende Pflanzen.

Die Stabilität eines Systems ist immer abhängig von seiner Diversität und gerade in Zeiten des klimatischen Wandels werden wir noch auf die Fähigkeit unserer Ökosysteme zur Anpassung und Selbstregulation angewiesen sein. Die natürliche Vielfalt an Erbanlagen und Lebensräumen zu schützen bedeutet deshalb nicht nur, die Schönheit der Natur zu bewahren, sondern die Grundlagen unserer Existenz zu sichern.

8.4 Bienensterben

Die beschriebenen Wechselwirkungen und Abhängigkeiten innerhalb eines Ökosystems und letztlich zwischen allen Lebewesen dieser Erde zeigen sich am deutlichsten in der dramatischen Entwicklung der Bienenbestände:

1947 gab es noch 5,9 Millionen Bienenvölker, heute sind es nur noch 2,4 Millionen weltweit. Seit 30 Jahren geht der Bestand der Wild- und Honigbienen kontinuierlich zurück, betroffen sind vor allem die USA, Europa und Indien. In Deutschland haben 30% der Völker den Winter 2007/2008 nicht überlebt (normal sind 10-15%), in den USA ist das Bienensterben bereits viel weiter vorangeschritten (80% innerhalb der letzten drei Jahre).

Wegen ihrer enormen Bestäubungsleistung sind die Bienen von herausragender Bedeutung für die Landwirtschaft. Durch die Dezimierung der Kulturbienen, aber ebenso der Wildbienen und vieler anderer wichtiger Nützlinge, ist der Obst- und Ackerbau mittelfristig stark in seiner Leistung und Qualität bedroht: Viele Kulturpflanzen, darunter mehr als 90 Obst- und Gemüsesorten, sind auf die Bestäubung durch Insekten und vor allem Bienen angewiesen. Das Bienensterben scheint viele Ursachen zu haben. Die Anfälligkeit für Krankheiten und Parasiten (z.B. die Varroamilbe) wird neben der starken Pestizidbelastung auch durch die immer einseitiger werdende Ernährung der Bienen begünstigt. Das hat nicht nur mit der Verdrängung von Wildpflanzen durch Monokulturen und andere Nutzflächen zu tun, sondern auch mit der Verbreitung von Hybriden und Zuchtpflanzen in Gärten, Parkanlagen usw., die den Insekten kaum noch verwertbare Nahrung liefern. Ein weiterer Faktor, der sich negativ auf die Gesundheit der Bienen auszuwirken scheint, ist der zunehmende Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen.

8.5 Biodiversität in Berlin

Die weltweit zunehmende Urbanisierung bringt eine wachsende Bedeutung von Siedlungsgebieten und Städten für den Naturschutz mit sich.

Berlin gilt bisher als eine vergleichsweise grüne und artenreiche Stadt, aber auch hier ist die Entwicklung negativ: Nach der aktuellen Roten Liste für Berlin sind 44% der Spezies in Berlin ausgestorben oder gefährdet. Dazu gehören Pflanzen wie Kornrade, Prachtnelke und Geflecktes Knabenkraut und Tiere wie die Kreuzkröte und die Rotbauchunke.

Durch die voranschreitende Flächenversiegelung und Bereinigung von Brachflächen gehen im Zentrum wie am Stadtrand kontinuierlich natürliche Lebensräume verloren.

Aktuelle Beispiele hierfür sind u.a. das Anschutz-Areal, das ehem. Stadion der Weltjugend und die Rummelsburger Bucht.

Die Berliner Parkanlagen dienen hauptsächlich der Freizeitgestaltung und sind mit Nutrasenflächen sowie Zuchtpflanzenbeeten dementsprechend ausgestattet. Auch die immer repräsentativere Gestaltung von Grünanlagen (Beispiele Regierungsviertel und Potsdamer Platz), die weder ökologischen Kriterien noch dem Bedürfnis der Stadtbewohner nach naturnahem Grün genügen, leistet ihren Beitrag. Dieser Entwicklung gilt es entgegenzuwirken.

Neben umweltpolitischen Maßnahmen und konkreten Projekten ist es wichtig, den Menschen den Reichtum unserer Natur nahe zu bringen und auf den drohenden Verlust aufmerksam zu machen. Mit der Veranstaltung am 22.5.2008 auf dem Alexanderplatz, die unter dem Motto „Berlin: Artenreiche Metropole in Europa! Artenrückgang stoppen!“ stattfand, hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung gezeigt, dass sie die Bedeutsamkeit dieser Aufgabe erkannt hat.

8.6 Ästhetisch-sinnliche, umweltpädagogische Wirkung

Mit dem Projekt Wildblumenwiese Berlin geht es uns nicht nur um das Biotop an sich und seinen möglichen Wert als Trittstein für die Flora und Fauna Berlins, sondern auch um die umweltpädagogischen Effekte, die es haben könnte, ein Stück eigenständig funktionierende Natur mitten in die Stadt zu bringen. Viele Stadtkinder haben hier ihre ersten Kontakte mit der Natur und für diesen Teil der Bevölkerung wird hier der Grundstein für deren Naturverständnis gelegt.

Neben der sinnlichen Wirkung einer solchen blühenden, duftenden und summenden Insel im Stadtbild hoffen wir auf den materiellen und immateriellen Wert des Lebens aufmerksam zu machen. Es geht uns darum, auch Menschen zu erreichen, die sonst wenig Bezug zur Natur haben und Ihnen die Möglichkeit zu geben, ohne finanziellen Aufwand, ein intaktes Ökosystem kennen zu lernen.

Die Vielfalt einer Wildblumenwiese an Wildpflanzen, Heilkräutern und Insekten und ihre Bedeutung als Bienen- und Schmetterlingsweide macht sie in besonderer Weise dafür geeignet, Bewusstsein und Sensibilität für die beschriebenen Zusammenhänge zu schaffen, sowie Anregungen für das Anlegen ähnlicher Biotop, z.B. auch in privaten Gärten, zu geben.

9. Was genau ist eine Wildblumenwiese?

Wiesen können auf natürliche und künstliche Weise entstehen, wobei natürliche Wiesen eher selten sind. Nur dort, wo Wind, Nässe, Kälte oder Trockenheit die Konkurrenz der Gehölze fernhalten, wachsen Wiesen ohne menschliches Zutun. Typische Standorte sind z.B. auf Sanddünen oder an Felshängen. Künstliche Wiesen sind so alt wie die von Menschen gestalteten Kulturlandschaften.

Blumenwiesen sind langhalmige, artenreiche Wildblumen- und Grasbestände. Der Anteil der Gräser ist bei einer Wildblumenwiese gering, daneben findet ein buntes Spektrum verschiedener Wildpflanzen seinen Platz. Jede Blumenwiese ist allein durch ihr Artenspektrum einmalig. Es gibt mindestens 300 verschiedene landschaftsbezogene Blumenwiesen-Typen. Am einfachsten und sinnvollsten ist es, diese nach ihrem Standort zu unterteilen. Dabei sind Fettwiesen, Feuchtwiesen, Magerwiesen, Halbtrocken- und Trockenrasen die am häufigsten vorkommenden. Sie alle spiegeln die Jahreszeiten wider, erfordern im Vergleich zu einem Sport- oder Zierrasen wenig Pflegeaufwand und werden nie gewässert oder gedüngt.

Wildblumenwiesen sind vielschichtige Lebensräume: Im Erdboden leben z.B. Regenwürmer, Feldmäuse, Käferlarven und Grillen, in der Streuschicht u.a. Zersetzer wie Asseln, Springschwänze und Milben, die aus herabgefallenen Pflanzenteilen neuen Humus machen. Hinzu kommen Räuber, wie z.B. Laufkäfer und Ameisen. In der Kraut- und Grasschicht sind die meisten Arten von Blattfressern, Saftsaugern oder Stengelbohrern heimisch. Dazu gehören beispielsweise Schmetterlingsraupen, Blattwespenlarven, Heuschrecken, Blattläuse und Rüsselkäfer. In der Blütenschicht, welche die sichtbarste Ebene darstellt, finden wir viele Blütenbesucher, wie Fliegen, Schwebfliegen, Wildbienen und Hummeln. Hinzu kommen Räuber wie Raubfliegen, Libellen, Spinnen und insektenfressende Vögel, wie z.B. der Neuntöter.

Eine Wildblumenwiese ist ständig im Wandel begriffen. Abhängig von der Jahreszeit sind von April bis Oktober Blüten unterschiedlicher Größe, Farbe und Form zu entdecken. Der Bestand an Arten sowie die Anzahl der Pflanzen ändert sich zudem von Jahr zu Jahr. Einige Wildblumen werden von anderen verdrängt, in einem Jahr sieht man von einer Art nur wenige stehen und zwei bis drei Jahre später dominiert sie die Fläche. Um die Artenvielfalt einer Blumenwiese zu erhalten bzw. zu erhöhen, ist ein ein- bis zweimaliger Schnitt der Wiese, am besten mit einer Sense (oder auch mit einem Balkenmäher), notwendig.

Welche Tierarten und wie viele Individuen schließlich eine Wiese beleben, hängt vom Wiesentyp, dem Standort und der Nutzung ab. Ein häufig gemähter Nutzrasen (durchschnittliche Höhe von 10 cm) bietet daher erheblich weniger Arten ein Zuhause als eine etablierte Wildblumenwiese (durchschnittliche Höhe von 80 cm). Je mehr einheimische Wildblumen und Gräser die Wiese bewachsen, desto vielfältiger und lebendiger ist die dort beheimatete Tierwelt und umso größer ist ihr Beitrag zum Artenschutz.

10. Vergleichbare Projekte in Berlin

Im Gegensatz zu anderen deutschen Großstädten wie Stuttgart und München (siehe Anhang) hat sich in Berlin beim Thema Wildblumenwiesen im innerstädtischen Raum bisher wenig getan. Neben einigen hübschen halbnatürlichen Wiesenflächen in den Randbezirken gibt es in Berlin viele Initiativen und Programme im Bereich der städtischen Natur, wie z.B. Hofbegrünungen und Naturgärten.

Wildblumenwiesen scheint es kaum zu geben, uns bekannt sind eine ca. 3000 m² große Öko-Wiese in der Michelangelostraße welche im Jahr 2002 vom Bezirksamt Pankow angelegt wurde und eine gut dokumentierte Versuchsfläche im Großen Tiergarten, westlich der Yitzhak-Rabin-Straße. Die dort im Frühjahr 2005 vom Grünflächenamt Mitte angelegten Krautstreifen haben aufgrund der unterlassenen Bodenvermagerung nicht den Artenreichtum erreicht, den wir anstreben. Die Untersuchungen der Jahre 2005 bis 2007 haben dennoch eine erstaunliche Vielfalt an Blütenpflanzen und Insekten festgestellt, wie beispielsweise 65 Bienen- und 66 Wespenarten.

11. Praktische Umsetzung

Dass eine Wildblume dort wächst, wo sie wächst, hängt unter anderem von den Faktoren Licht, Wärme und Kleinklima, sowie von den drei Bodenfaktoren Feuchtigkeit, Bodenreaktion (pH-Wert) und Stickstoffversorgung (Nährstoffgehalt) ab. Die Mehrzahl der Wildblumen zieht sonnige, nährstoffarme und alkalische Standorte vor. Gerade die beiden Faktoren - Trockenheit und Nährstoffarmut des Bodens - sind wichtig, da unter solchen Bedingungen viele Gräser und Zuchtpflanzen eingehen und somit den Platz für die Wildblumen freigeben.

Aufwand und Kosten der Umsetzung sind nicht nur abhängig von der Größe der Flächen, sondern auch von der Art der geplanten Wildblumenwiesen und den Ausgangsbedingungen. Geht man von einer vorhandenen Rasennarbe aus, so muss man diese abtragen und entsorgen. In den Boden sollte Sand eingearbeitet werden, um die nährstoffarmen Bedingungen herzustellen, welche die besonders artenreiche Magerwiese verlangt. Um Nährstoffgehalt, pH-Wert und Feuchtigkeitshaltvermögen des Bodens zu ermitteln, müssen Bodenproben genommen werden. Je nach Säuregehalt ist eine Kalkung nötig.

Saatgut wird von uns selbst gesammelt und kann zusätzlich im Fachhandel bezogen werden. Die Finanzierung soll durch Spenden und durch Fördergelder erfolgen.

12. Pflege

Wie bereits erwähnt, erfordern Wildblumenwiesen einen sehr geringen Pflegeaufwand, da sie ein weitgehend selbständiges Ökosystem darstellen. In der Ansatzzeit muss bei anhaltender Trockenheit gewässert werden und evtl. sind einige Krautdurchgänge erforderlich. Später muss dann nur noch ein- bis zweimal im Jahr gemäht werden, wobei das Schnittgut aufgenommen werden muss. Hinzu kommen Instandhaltungsmaßnahmen und die Beseitigung von Unrat. Diese Arbeiten werden wir innerhalb des Vereins dauerhaft übernehmen. Den Abtransport und Kompostierung des Schnittgutes würden wir, wenn möglich, dem Grünflächenamt überlassen.